

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 18

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Defaitist, Kommunistenfreund usw. dazustehen, eben vom Gang zur Urne absah. Diskriminierende Bezeichnungen von Befürwortern oder Gegnern haben noch nie zur Hebung der Stimmfreudigkeit beigetragen!

Wenn sich ein Land unter allen erlauben durfte, gegen die Verwendung der Atomwaffe im Krieg offen Stellung zu beziehen, ohne in den Verdacht der Kommunisten-Freundlichkeit zu geraten, war es die Schweiz. Ebenso wenig hätte dies zu Zweifeln in unseren Wehrwillen Anlaß gegeben, wird dieser doch immer wieder in erfreulicher Weise dokumentiert. Oblt. H. L. S.

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Die Probleme der geistigen Landesverteidigung nehmen auch in der Ausbildung und Erziehung des Bundesheeres in Österreich großen Raum ein, und man war von Anfang an bestrebt, neben den materiellen Belangen auch dem geistigen Unterbau größte Aufmerksamkeit zu schenken. Der Bundesminister für Landesverteidigung, Dipl.-Ing. Dr. Karl Schleiner, hat sich in den letzten Monaten in mehreren Vorträgen dazu geäußert, um die Werte zu unterstreichen, die es im Sinne der staatsbürgerlichen Erziehung auch geistig zu bewahren gilt. Einem Auszug der vom Bundesministerium für Landesverteidigung herausgegebenen Schrift «Für den Kommandanten», die mehrmals jährlich erscheint und Anleitungen und Unterlagen für die Offiziere des Bundesheeres vermittelt, entnehmen wir folgende Worte des österreichischen Verteidigungsministers:

«Unter geistiger Landesverteidigung verstehen wir eine aus dem staatlichen Behauptungswillen und der nüchternen Einschätzung der politischen Lage erwachsende Wehrgesinnung. Alle Maßnahmen im Bereich der sogenannten 'geistigen Landesverteidigung' zielen darauf ab, eine solche echte Wehrgesinnung herbeizuführen. Denn die besten Waffen sind in den Händen der Soldaten wertlos, wenn diese nicht wissen, warum sie diese notfalls zu gebrauchen haben und auch tatsächlich bereit sind, sie zum Schutze des Vaterlandes zu verwenden. Jeder Österreicher muß wissen, warum wir ein Bundesheer brauchen, daß wir uns militärisch verteidigen können und warum es sich lohnt, für die Landesverteidigung Leistungen und Opfer zu bringen...»

Für uns Schweizer mag von besonderem Interesse sein, was der österreichische Verteidigungsminister über «Neutralität und Landesverteidigung» sagte, als er in Schweden die für die österreichische Luftwaffe gekauften Düsenjäger übernahm:

«... Österreich ist ein neutraler Staat und kein Volk liebt den Frieden mehr als das unsere. Niemand hat uns im Jahre 1955 die Neutralität aufzuzwingen. Wir haben uns aus freien Stücken zu ihr bekannt.

Wir haben es getan in der Hoffnung, damit unseren Kindern und unserem Volk für alle Zukunft ein Leben in Frieden und Freiheit zu sichern. Wäre die Welt, in der wir leben, eine wirklich friedliche, so würde diese unsere erklärte Neutralität genügen, ja, sie würde nicht einmal notwendig gewesen sein. Tatsache hingegen ist, daß die Spannungen in der Welt nicht nachgelassen, sondern eher zugenommen haben. Darum ist unsere Neutralität kein Freibrief für ein Nachlassen in der geistigen und materiellen Verteidigungsbereitschaft; im Gegenteil: Die Neutralität verpflichtet uns, alle Vorkehrungen zu treffen, um die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit unseres Staatsgebietes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu sichern...»

*

Der Neuordnung der Offiziersausbildung in unserer Armee ist eine Botschaft des Bundesrates gewidmet, die kürzlich an die Bundesversammlung ging. Das heute geltende System der Offiziersschulen ist mit der Militärorganisation des Jahres 1907 eingeführt worden, unter dem sich in der Folge die Offiziersschulen in uneinheitlicher Vielfalt entwickelten. Dieser Zustand wird nun auf die Dauer unhaltbar und genügt den heutigen Anforderungen nicht mehr. Die Entwicklung der Kriegstechnik hat zudem eine Reihe neuer Ausbildungsbedürfnisse geschaffen, die eine Erweiterung der Ausbildungsprogramme fordern.

Der Verbreiterung der Ausbildungsgrundlagen darf aber nicht dazu führen, daß die bisherige grundsätzliche Zielsetzung für die Offiziersausbildung verkannt wird; sie muß nicht nur beibehalten, sondern eher noch vertieft werden. Der Bundesrat erklärt dazu richtig: «Wie in keinem Ausbildungsgang vorher oder später kommt es in der Offiziersschule darauf an, die moralischen und geistigen Kräfte zu entwickeln und zu festigen. Bei der Förderung der Persönlichkeitswerte, die dem Offizier eigen sein sollen, geht es vor allem um die charakterliche Festigkeit. Dazu kommt, daß der junge Offizier unserer Milizarmee neben seiner Führungsaufgabe einen wesentlichen Teil der Ausbildungsverantwortung – die in ausländischen Heeren vornehmlich den Berufskadern überbunden ist – zu tragen hat. Demnach muß dem angehenden Offizier ein genügendes Maß von innerer Sicherheit und Unabhängigkeit eigen sein, und Kenntnisse der elementaren Pädagogik und Ausbildungsmethodik sollen ihn zur Erteilung von militärischem Unterricht befähigen. Was von der Berufsausbildung in höheren Lehranstalten in unserem Lande wegen der not-

wendigen starken fachlichen Ausrichtung nicht im wünschbaren Maße vermittelt werden kann, eine nachhaltige staatsbürgerlich-menschliche Erziehung, besorgen für einen großen Teil unserer jungen Männer die Kaderschulen. Das verdanken wir dem Milizsystem und das muß weiterhin gepflegt werden.»

Die notwendig werdende Verlängerung der Offiziersschule von einem Monat soll durch Umlegen eines Kadervorkurses und Wiederholungskurses auf die Offiziersschule im wesentlichen erreicht werden. Die Dauer der Offiziersschulen würde demnach wie folgt festgesetzt: 118 Tage für Infanterie, Mechanisierte und Leichte Truppen, Artillerie, Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Übermittlungstruppen, Reparaturtruppen, Luftschutztruppen, Transportdienst; 90 Tage für Sanitäts-, Veterinär- und Versorgungstruppen, Feldpost; 41 Tage für Feldtelegraphen- und Feldtelephonoffiziere, Eisenbahnoffiziere und Feldprediger. Die entscheidende Änderung in der Weiterausbildung der Offiziere besteht darin, daß die taktische Ausbildung aller Offiziere vom Hauptmann aufwärts in einer Zentralschule der betreffenden Fachrichtung und Funktionsstufe erfolgen wird. Für die weitere Ausbildung sind nachstehende Schulen und Kurse vorgesehen:

Zentrale Schulen und Kurse

1. Zentralschulen I für angehende Einheitskommandanten und Hauptleute in Stäben in der Dauer von 27 Tagen;
2. Zentralschulen II für angehende Kommandanten von Truppenkörpern und Einheiten, für die der Majorsgrad vorgesehen ist, sowie Majore in Stäben in der Dauer von 27 Tagen;
3. Zentralschulen III für angehende Regimentskommandanten und Stabsoffiziere in der Dauer bis zu 27 Tagen;
4. Eine Kombinierte Schießschule in der Dauer von 13 Tagen;
5. Schulen für Adjutanten in der Dauer bis zu 20 Tagen;
6. Schulen für Nachrichtenoffiziere in der Dauer bis zu 20 Tagen;
7. Zentrale Gebirgskurse für Sommer- und Winterausbildung von 13 Tagen;
8. Kurse für Flugzeugerkennung von drei Tagen;
9. Kurs für Panzererkennung von drei Tagen;
10. Ausbildungskurse Heer und Haus bis zu 13 Tagen.

Schulen und Kurse der Dienstabteilungen

1. Schießschulen und technische Schulen für die Weiterausbildung von Offizieren in der Dauer von 6 bis 27 Tagen;
2. technische Schulen des ABC-Dienstes bis zu 41 Tagen;
3. taktisch-technische Schulen I und II der Luftschutztruppen für angehende Hauptleute und Stabsoffiziere in der Dauer von 27 Tagen;
4. Kurse für Umschulung, Einführung oder Weiterbildung in der Dauer bis zu 20 Tagen.

Kurse im Truppenverband

1. Taktische Kurse kombinierter Truppenkörper in der Dauer von 6 Tagen;
2. Kurse für Nach- und Rückschub für Offiziere von Stäben, Kommandanten von Stabs-einheiten und Kommandanten von Formationen der Sanitätstruppen, der Veterinär- und Versorgungstruppen, des Munitions-, Transport- und Materialdienstes und der Feldpost in der Dauer von sechs Tagen;
3. technische Kurse für Land-

wehroffiziere in der Dauer von 6 Tagen; 4. Kurse am Schießapparat in der Dauer von 2 Tagen. Der Bundesrat wird ermächtigt, die Kursleitung für ein bis drei weitere Tage aufbieten zu lassen.

Die Botschaft des Bundesrates ist sehr zu begrüßen, und sie bringt eine Anpassung an die neuen Verhältnisse, wie sie durch die Einführung der Armee reform geschaffen wurde. Es ist zu hoffen, daß man sich zuständigen Ortes bewußt wird, daß auch im Hinblick auf die Ausbildung der Unteroffiziere und der besseren Untermauerung ihrer Kaderstellung noch einiges zu tun bleibt und sich auch hier das Schritthalten mit der Armee reform aufdrängt. Tolk

Blick über die Grenzen

Die japanische Armee

Von Christian Roll, Berlin

An einer Karte erläutert Oberst So, der «Public Relations Officer» im Hauptquartier zu Sapporo, die Verteilung der Truppenverbände der in Hokkaido stationierten Nordarmee. Von Japans sechs Divisionen und vier mechanisierten Brigaden liegen heute zwei Divisionen und eine mechanisierte Brigade, insgesamt 50 000 Mann, in Hokkaido. Die Luftwaffe, die auf Japans nördlichster Insel in ständiger Alarmbereitschaft liegt, verfügt über zwei Geschwader, und kleinere Einheiten der Flotte sind in Hakodate stationiert. Oberst So spricht über das Verhältnis von der Armee zur Bevölkerung. Nur 15 v. H. der hier im Norden stationierten Soldaten stammt aus Hokkaido und etwa 40 v. H. aus Japans südlichster Insel Kyushu, die seit jeher das Menschenreservoir für Japans Streitkräfte gewesen ist. Die Bevölkerung verhielt sich zu Beginn gegenüber der Armee abweisend, die neuen Uniformen waren nicht beliebt. Doch das Verhältnis zwischen Zivilisten und Soldaten hat sich von Jahr zu Jahr gebessert, nachdem die Armee der Bevölkerung in Notzeiten, bei Naturkatastrophen und Bränden, Hilfe geleistet hat. Oberst So fährt dann fort: «Doch die Sozialisten sind in Hokkaido recht stark. Im Norden der Insel sind die Lebensbedingungen härter und ist die Armut größer als im übrigen Japan.» Über die Disziplin innerhalb der Truppe befragt, meint Oberst So: «Wir haben nicht mehr die straffe Disziplin wie in der alten kaiserlichen Armee. Wir haben uns in der neuen Selbstverteidigungsarmee die Amerikaner zum Vorbild genommen. Schwierigkeiten haben wir eigentlich nur mit den 'Teen-Agers'. Doch dies ist wohl überall in der Welt der Fall. Das große Problem bleibt nur, weil die Verfassung die Militärdienstpflicht untersagt, Rekruten zu bekommen. Der japanische Soldat hat die Freiheit, jederzeit aus dem Heeresdienst auszutreten, wobei der Grund keine Rolle spielt. Ungefähr 70 v. H. der Rekruten, von denen im Gegensatz zur Vorkriegszeit heute zwei Drittel aus den Städten und nur ein Drittel vom Lande stammen, bleiben der Fahne treu. Kürzlich verließen zwei Soldaten ihre Einheit, weil es ihnen nicht paßte, morgens um sechs Uhr aufstehen zu müssen. Doch

es mangelt nicht nur an Soldaten, sondern auch an technischen Kräften und Ärzten. Die Industrie und die Regierung zahlen eben besser. Ein Feldweibel erhält ca. sFr. 152.— im Monat und ein junger Leutnant ca. sFr. 282.—. Die Gehälter in der Privatwirtschaft liegen mindestens 20 v. H. höher. Am schwierigsten aber ist es, technische Fachkräfte zu bekommen und zu behalten, die heute das Rückgrat einer modernen Armee bilden.» Oberst So erkundigt sich dann nach der deutschen Wiederbewaffnung, nach der Stellung des deutschen Soldaten und nach der Einstellung der deutschen Jugend zur Militärdienstpflicht. Der Oberst fragt dann: «Herrscht in Deutschland wie in Japan auch das Bewußtsein, sich nicht allein verteidigen zu können? Wir verfolgen in der Armee gespannt die Lage in Berlin, die wir für explosiv halten!»

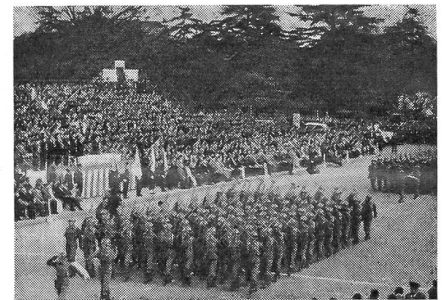
Eine derartig freie Sprache, wie ich sie mit Oberst So und anderen japanischen Offizieren führte, wäre in der alten kaiserlichen Armee unmöglich gewesen. Erfreulich ist der frische Wind, der heute in der japanischen Verteidigungstruppe weht. Der Ton ist frank, es fehlen die sonst in Japan üblichen Verbeugungen, alles ist weniger unbeweglich und starr als in den japanischen Regierungsämtern. Man darf nicht vergessen, daß ein Großteil der jüngeren Offiziere nach dem Kriege ihre Ausbildung in den Vereinigten Staaten erhalten hat.

Im Zimmer von Generalmajor Ohta hängt ein kleines, kaum auffallendes Kaiserbild über der Türe. Generalmajor Ohta war während des letzten Krieges auf den Kriegsschauplätzen in Südostasien gewesen. Er ist der Kommandant der 7. Mechanisierten Brigade. Eine Ordonnanz, die kaum die Hand zum Gruß an die Mütze legt, bringt Tee, keinen grünen japanischen Tee, wie man ihn sonst überall bekommt, sondern schwarzen Tee. In ganz Japan wird nur bei der Armee schwarzer Tee getrunken. Generalmajor Ohta spricht über seine Truppen und sagt lächelnd, wobei man nicht weiß, ob es Scherz oder Ernst ist: «Meine 7. Brigade ist die beste und schlagkräftigste Truppe der Welt!» Die 7000 Mann starke Brigade, die als Japans Elitetruppe gilt, verfügt in erster Linie über M 41 Tanks, in Japan hergestellte Panzerwagen, 1,05 cm und 1,55 cm Haubitzen, 40 mm Flakgeschütze, und 1,6 cm Anti-Tankgeschütze. Generalmajor Ohta meint, daß seine Truppen beweglicher als die russischen und fast genau so beweglich wie die amerikanischen Einheiten seien. Im langen Winter, wenn in Hokkaido hoher Schnee liegt und die Soldaten sich auf Schneeschuhen fortbewegen – jeder japanische Soldat lernt Skilaufen – werden Raupenschlepper eingesetzt. «Ja», meint Generalmajor Ohta zum soundsovielten Male, «meine Truppe ist die beste der Welt», aber er fügt dann laut lachend hinzu: «Wenn sie erst moderne Waffen erhalten hat!» Die Waffen der japanischen Selbstverteidigungstruppe datieren zum Großteil noch vom Zweiten Weltkrieg her. Es sind zum Teil veraltete amerikanische Modelle. Die schweren Tanks sind zudem in Hokkaido, wo es viel Sumpf land gibt, kaum zu gebrauchen. Heute stellen die Japaner bereits 40 v. H. der Panzerwaffen her. Die amerikanischen Lieferungen dauern lange. Es müssen Ersatzteile angeschafft werden. Doch Generalmajor Ohta ist zuversichtlich: «In drei Jahren nach der Reorganisation und Modernisierung der Verteidigungstreitkräfte wird die 7. Brigade über die neuesten Waffen verfügen und die beste Truppe der Welt sein. Heute ist sie



es nur, was ihr Training und ihren Geist anbelangt.»

Der Kommandant der Nordarmee, der weißhaarige General Yamaguchi, kommt in seinem Zimmer vor Freude strahlend auf mich zu: «Leider habe ich kaum Gelegenheit, Deutsch zu sprechen. Ich freue mich deshalb sehr, deutschen Besuch zu haben!» General Yamaguchi war bis 1941 bei der deutschen Botschaft in Berlin gewesen, dann im japanischen Generalstab und seit 1952 wieder bei der neuen Selbstverteidigungstruppe. Im Zimmer hängt eine japanische Fahne: die aufgehende rote Sonne im weißen Felde. Doch mit ein wenig Trauer in den Augen meint der General: «Unsere Armee ist heute viel zu klein, so daß wir unser Land gar nicht alleine verteidigen können! Das gleiche trifft ja auf Deutschland zu!» Der General spricht dann über



die Aufgabe von Japans Verteidigungstruppe. «Früher war die japanische Armee ein Angriffsheer gewesen, das ganz für das chinesische Festland ausgerichtet war, heute aber sind wir eine Verteidigungsarmee, die im eigenen Lande eine feindliche Aggression abzuwehren hat, worin wir aber keinerlei Erfahrung besitzen. Dies hat die Führung der Streitkräfte vor ganz neue Aufgaben gestellt. Selbst unsere Verteidigung ist noch begrenzt. Wenn beispielsweise die Russen in Wladiwostok amphibische Streitkräfte zusammenziehen, dann dürfen wir noch lange keine Abwehrmaßnahmen ergreifen, sondern erst dann, wenn sie an der japanischen Küste angelangt sind. Wir handeln dann aus Notwehr. Auch sind unsere Waffen veraltet und reicht das Radarsystem nicht aus. General Yamaguchi spricht dann über die Umorganisation

